

Die zentrifugalen Kräfte bremsen!

Autor(en): **Engler, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **58 (1979)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die zentrifugalen Kräfte bremsen!



Rudolf Strahms persönliche Stellungnahme im «Profil» Nr. 11/79 versucht in fruchtbarer Weise Brücken zu schlagen und Gemeinsames zu suchen. Einige Ergänzungen dazu scheinen mir angebracht.

Werben um Toleranz und Verständnis setzt voraus, dass man seine eigene Sicht nicht als die alleingültige und Andersdenkende als arme Irrende oder böswillige Verräter beurteilt. Auch in der Ansicht, die eigene Meinung sei «intellektuell» – im Gegensatz offenbar zu andern – steckt bereits ein gewisses Mass unsozialistischer Überheblichkeit.

Anspruch auf Verständnisbereitschaft haben nämlich alle Gruppierungen in unserer Partei. So jene Arbeiter, die trotz allem noch einen Unterschied zwischen sich und den «Linksintellektuellen» sehen und schliesslich vielleicht sogar die «mittlere Führungsgruppe, über die hinweg Rudolf Strahm seine Brücke baut. Vor allem aber ist nötig, dass man sich vor Augen hält, was in unserer Partei in den letzten Jahren manchenorts geschehen ist.

Rasche Veränderungen

Viele Sektionen und Kantonalparteien der SPS haben in den letzten Jahren einen Zuwachs von jüngern Mitgliedern erlebt, der sich weit mehr auf das Bild des Parteialltages ausgewirkt hat, als es dem numerischen Gewicht entsprechen würde.

Diese Neumitglieder sind in der Regel bereits politisiert. Sie verfügen über eine gute Bildung und sind gewohnt, ihren Standpunkt zu vertreten. Ihr Parteibeitritt ist nicht Folge eines Hereinwachsens in die sozialdemokratische Bewegung, sondern Ausdruck von ganz bestimmten Erwartungen und Ansprüchen, die oft ausserhalb der Partei herangebildet worden sind.

Dazu kommen mehr äussere Faktoren: Viele haben noch Zeit und sind ungebunden. Sie sind bereit und in der Lage, sich auch einmal eine Nacht um die Ohren zu schlagen, während die «mittlere Führungsgruppe» und ältere Genossen dies wegen strenger Berufsarbeit, Familie, Ämtern oder Gesundheit vielleicht nicht tun wollen oder können.

Dieser Umstand erhält Bedeutung, weil nicht nur die Dauer, sondern auch die Zahl von Parteiveranstaltungen aller Art enorm zugenommen

hat. Dies vorerst wegen der allgemein zunehmenden politischen Geschäftslast. Dann aber sind auch ein wachsendes Ringen um Konsens, ein verfeinertes Verständnis für demokratische Meinungsbildung und zunehmende Unsicherheit ursächlich für den wachsenden Stress. Wo zur Führung berufene Genossen ihre Meinung verbergen, wo alles und jedes irgendwelchen Gremien vorgelegt und Diskussionen der Lauf gelassen wird, da sind die vorhandenen Kapazitäten bald überfordert. Dieses Vorgehen ist dann nicht mehr demokratisch, wenn es letztlich dazu führt, dass zufällig Zusammengebliebene Zufallsentscheidungen fällen. Dass dann versucht werden muss, derartige Entscheidungen durch formelle Verpflichtungen oder ähnliches abzusichern, ist nur logisch.

Der Versuch, auf diese Weise eine Art von den Motiven losgelöste politische «Rechtskraft» zu schaffen, muss scheitern. Man kann gefällte Entscheide nicht einfach von der «Diktion und Argumentation» eines Parteitages abstrahieren und darauf verweisen, was das Präsidium «mit der geschickten Ausnützung und Begründung» (R. Strahm) aus ihnen macht. Die Bereitschaft, sich Mehrheitsentscheidungen zu fügen, muss letztlich eben stets getragen sein vom Vertrauen in die ihnen zugrunde liegenden Entscheidungsprozesse.

Zentrifugale Wirkung

Viele Genossen sind heute einfach nicht mehr in der Lage, das Tempo mitzuhalten. Ihnen vermag auch das Vertrauen zu führenden Politikerpersönlichkeiten immer weniger über die Frustration hinwegzuhelfen. Immer mehr stellt man nämlich fest, dass zum Reden berufene Genossen schweigen und sich zum Schweigen gebracht fühlen. «Integrationsfiguren», wie sie jede Partei braucht, werden immer seltener.

Je geringer aber das Gewicht einzelner Persönlichkeiten wird, desto mehr setzen sich angesichts der komplexen Wirklichkeit einfache Beurteilungsmuster wie «rechts» und «links» oder «gouvernemental» und «anti-gouvernemental» durch. Solche Begriffe vermögen die Wirklichkeit nur zu einem sehr geringen Teil zu erfassen. Sie erleichtern es aber, den eigenen Standpunkt zu definieren und vor allem zu verteidigen. Wo das Gespräch erstickt, beherrscht das Freund-Feind-Schema in zunehmendem Mass die politische Auseinandersetzung. Dies wohl weniger als Folge einer zunehmenden Polarisierung denn als Ausdruck einer dauernden Überforderung vorhandener Kräfte.

Dies führt dazu, dass immer mehr um Mehrheiten als um Ideen gekämpft wird. Es ist einfacher, zu «mobilisieren», als zu versuchen, Andersdenkende mit Argumenten zu überzeugen. Dass jede Aktion Reaktionen auslöst und Verdächtigungen und Verunglimpfungen aufkommen, wo für ein echtes Gespräch kein Raum mehr ist, erstaunt nicht. Parteiveranstaltungen sind heute oft nicht mehr ein Ort des echten Gespräches, sondern das Feld für taktische Winkelzüge. Es ist vor allem das Tempo dieser Ver-

änderungen, das das verbindende Gespräch durch die Mitte hindurch zum Reissen bringt und die zentrifugalen Kräfte verstärkt.

Diese Kräfte gilt es zu bremsen! Das setzt mehr Geduld auf allen Seiten und das Verständnis dafür voraus, dass eine Partei wie die SPS gewissen Gesetzen der politischen Schwerkraft mehr ausgesetzt ist als wahrscheinlich die POCH oder die RML.

«Gute» Sozialdemokraten

Wir dürfen uns von der «NZZ» nicht dazu verleiten lassen, uns in «gute» und «schlechte» Sozialdemokraten auseinanderdividieren zu lassen. Ein guter Sozialdemokrat kann zweifellos der Linksintellektuelle sein, welcher der Gegenwart eher alternativ gegenüberstehen möchte und den Blick mehr in eine visionäre Zukunft gerichtet hat. Wir brauchen diese Sicht! Wir brauchen aber auch die Sicht des voll im Arbeitsprozess stehenden Arbeiters und Gewerkschafters, der sich vielleicht von Verhandlungen mehr verspricht als von einem Konfliktkurs.

Und schliesslich brauchen wir sicher auch jene, die Rudi Strahm als «mittlere Führungsgruppe» bezeichnet und die heute oft in führenden Stellungen in Staat und Politik stehen. Zu Recht erwartet man von ihnen viel und schaut ihnen kritisch auf die Finger. Wo aber jeder Amtsträger, der natürlich auch loyaler Staatsdiener sein muss, von vorneherein verdächtigt wird, ist eine sozialdemokratische Politik nicht mehr möglich. Sie fusst ja in vielen Kantonen letztlich auf der jahrzehntelangen Arbeit solcher «mittlerer Führungsgruppen».

Es hat in unserer Partei immer verschiedene Richtungen gegeben. Es ist nicht nötig und nicht möglich, sie mit dialektischen Künsten unter einen Hut zu bringen oder aus der Partei hinauszudefinieren. Stehen wir doch dazu, dass es innerhalb des weiten Spektrums der SPS auch gegensätzliche Auffassungen geben kann. Sie erst machen ja das Gespräch interessant und fruchtbar – soweit es überhaupt geführt wird.

Keine Gruppe kann das Qualitätszeichen «guter Sozialdemokrat» für sich allein beanspruchen, denn gute Sozialdemokraten sind wir letztlich nur alle zusammen!